

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 188 (1909)

Artikel: Der Musterleutnant : eine Militärgeschichte
Autor: Tobler, Ernst Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber der Heimat erhalten bleiben. Unter keinen Umständen sollte etwas davon in's Ausland verkauft werden. Vielleicht benutzt gar einmal ein Maler seine freie Zeit und erstellt für sich oder einen guten Freund eine Aussteuer in dieser schönen, freundlichen Manier. Er und Andere hätten sicher unendlich viel mehr bleibende Freude daran als an der jetzt üblichen unwahren Maserierung, Nußbaumimitation genannt.

Die paar noch vorhandenen gemalten Häuser aber sollten sorgfältigst geschont und noch bei Zeiten für eine gute, sachgemäße Auffrischung derselben gesorgt werden. Wenn die Ausgaben dafür über den Geldsäckel des Besitzers hinausgehen sollten, so fände sich heutzutage sicher ein bessergestellter Liebhaber oder ein Verein, die da eingreifen würden, um dem Lande ein schönes Zeichen früheren Könnens zu erhalten.

Wie wäre es, wenn gar ein paar Freunde vaterländischer Kunst zusammenständen, um nicht nur ein Haus, sondern geradezu ein ganzes Gassenbild in aller seiner früheren Herrlichkeit wieder aufleben zu lassen? Eine bessere Gelegenheit böte sich kaum, als in der schon erwähnten äußeren Schmidgasse in Herisau. Mit Ausnahme der alten Farbe ist dort alles noch erhalten: die hübsche gemütliche Gesamtform der Häuser, die wunderschön gearbeiteten Haustüren aus Nußbaumholz und als Spezialität der Appenzellerdörfer die ganz reizenden Laternenarme in alter Kunstschlosserei. Diese allein in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit sind eine Tour durch alle Dörfer wert.

Also: die Augen auf für die Zeugen fröhlichen, liebevollen Schaffens unsrer Väter, die Herzen auf für das, was sie uns zu sagen haben, und die Geldbeutel zu gegen alle Verlockungen, aber auch auf zur treuen Erhaltung!

S. Schlatter.

Der Musterleutnant.

Eine Militärgeschichte von Ernst Viktor Tobler.

Der III. Infanterie-Rekrutenschule des Waffenplatzes G. stand zur großen Freude der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten eine bemerkenswerte Neuerung bevor. Es sollten nämlich zur größeren Belebung des Instruktionsdienstes Fußlappen eingeführt werden. Diese jedem Soldaten von heute vertrauten Flanelllappen, die an Stelle der Socken verwendet werden und neben ihrer Nahtlosigkeit und Weichheit den Vorzug leichter Waschbarkeit haben, ein Umstand, der nach etlichen Versuchen bald jedem einleuchtet.

Nun, der Herr Oberleutnant und Kompagniekommandant der Zweiten hatte wohl nicht so unrecht, seine vier frischgebackenen Leutnants auf den „alten Knörzeler“, den Herrn Oberst nämlich, aufmerksam zu machen, da dieser in dem Geruch stand, ein arger Pedant und „Tüpfelchießer“ zu sein, unter dem man sich weniger an den Geist als an den Buchstaben einer Verordnung zu halten hatte.

Am 26. Juli wurde den Kompagnien durch Tagesbefehl kund getan, daß am folgenden Tage sämtliche Unteroffiziere und Soldaten mit Fußlappen ausgestattet würden, die in den Zügen regelmäßig abwechselungsweise zu tragen seien. Die Gruppen- und Zugführer sollten das Tragen dieser Fußlappen überwachen und das Ergebnis melden.

Wer die anordnende Stelle kannte, dem schien es gar nicht überflüssig, daß die Kompagniekommandanten ihren Offizieren und Unteroffizieren noch besonders an's Herz legten, über die Fußlappenträger genaue Verzeichnisse anzulegen, die sie stets mit sich führen sollten, da man nie wissen könne,

wo und wann der Herr Oberst auftauche und Aufschluß verlange. So kam es, daß an jenem Abend in den Zimmern der Offiziere und Unteroffiziere eifrig an mehr oder weniger genial angelegten Fußlappenlisten herumgedoktert wurde. Nur einer, der Leutnant Schnorz, als Zivilist seines Zeichens Student, lag müßig auf seinem Schragen, blies gemüthliche Rauchringeln in die Luft und hatte für die Bemühung seiner Kameraden nur ein spöttisches Lächeln. Nein, meinte er, so viel Ehre wolle er dem Alten wirklich nicht antun, und wolle nun einmal das ewige Vorurteil des Obersten, daß Studenten leichtsinnige und nichtsnutzige Vögel seien, doch einmal bewahrheiten.

Zwei Wochen oder auch mehr waren seit jenem denkwürdigen Tagesbefehl verstrichen, ohne daß der Herr Oberst je ein Sterbenswörtchen über die Fußlappen verloren hätte. Das war auf alle Fälle unheimlich und erheischte doppelte Vorsicht. So führte denn jeder auch noch so niedrige Vorgesetzte gewissenhaft, wenn auch mit stillem Grimm, Kontrolle über das Tragen der Fußlappen, trotzdem sich schon nach wenigen Tagen deren Brauchbarkeit erwiesen hatte.

Es war ein heißer Nachmittag. Zum Glück sah der Tagesbefehl nach etlichen Stunden Felddienstübung im Gelände eine halbe Stunde Erholungstheorie vor. Erholungstheorie stand zwar nicht auf dem Tagesbefehl, aber so wurde die Halbstunde aufgefaßt. Leutnant Schnorz hatte seinen Zug an den Rand eines den Exerzierplatz begrenzenden Gehölzes geführt, in dessen Schatten er zum so und

so vielen mal die Aufgaben und Aufstellung einer Feldwache durchnahm. Trotz der Hitze ging es nicht so übel, die Leute waren bemüht, gute Antworten zu geben, daß der Leutnant frohgelaut Rauchen gestattete. Aber kaum qualmten so und so viele edle Glimmstengel, als von der Ecke des Holzes der Herr Oberst auf seinem Schlachtroß dahergetrottet kam. Auf Schusters Rappen galoppierte ihm Leutnant Schnorz entgegen und meldete seinem Vorgesetzten den zweiten Zug, mit Feldwachttheorie beschäftigt. Der Oberst nickte gnädig: „Danke, Herr Leutnant, wolle Sie fortfahre.“

Schnell entschlossen griff der Leutnant um etliche eben durchgepaufte Fragen weiter zurück, alles klappte vortrefflich, auch versäumte Schnorz nicht, ein paar muntere Witzchen einzuflechten, und als der Oberst einige seiner Zwischenfragen gut beantwortet sah, war er sichtlich befriedigt. „Es ist gut, Herr Leutnant“, nickte er. „Nun höre Sie emal, habe Sie in Ihrem Zug die Versuche mit dene Fußlappe angestellt?“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Die...“

„Habe etliche Mann heute die Fußlappe an?“

„Zu Befehl, Herr Oberst! — Stark, Baumann, Schoch, Schellenberg, Müller, Fröh, Stricker, Merz, Langenegger, vortreten! — Fußlappen vorzeigen!“ Die Gerufenen taten eilend nach Geheiß und entledigten sich eines Schuhs.

Der Herr Oberst, der unterdessen nicht ohne einige Mühe vom Gaul gestiegen war, nickte zum zweiten Mal befriedigt. „Höre Sie mal, Sie Füsilier!“ — „Herr Oberst, Füsilier Stricker“ — „Ja, Sie, Füsilier Stricker, sage Sie emal, was habe Sie über diese Fußlappe zu sage. Sind Sie zufriede mit dene Fußlappe und sitzed sie gut im Schuh?“

„Jawohl, Herr Oberst. Die Fußlappen sind recht commod, man hat gut mit ihnen marschieren, wenn man sie richtig anzieht, und zum Einpacken sind sie auch merkwürdig gut.“

„Gut, Füsilier Stricker“, sagte der Oberst, zum dritten Mal befriedigt nickend, „jetzt zeige Sie mir emal, wie Sie die Finger anziehe!“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“ Und eins, zwei, drei, war Stricker wieder im Schuh und auf den Wink des Leutnants alle übrigen Füsiliere desgleichen.

„Es ist gut, Füsilier Stricker“, sagte der Oberst. „Herr Leutnant Schnorz, höre Sie emal, hat eigentlich Ihr ganze Zug Fußlappe an?“

„Nein, Herr Oberst! — Schmid, Brunner, Zürcher, Suter, Nagel, Senn, Mäz, Schweizer, vortreten! — Socken zeigen!“

Der Oberst kam fast aus der Fassung durch das

schneidige Auftreten seines Untergebenen. „Höre Sie emal, Sie Füsilier Schweizer, habe Sie die Fußlappe auch schon getragen, trage Sie sie gern?“

„Jawohl, Herr Oberst, ich habe sie erst gestern getragen.“

„So, danke, eintrete“, sagte der Oberst und nickte zum vierten Mal mit zunehmendem Wohlwollen. „Herr Leutnant, höre Sie emal, habe Sie auch schon

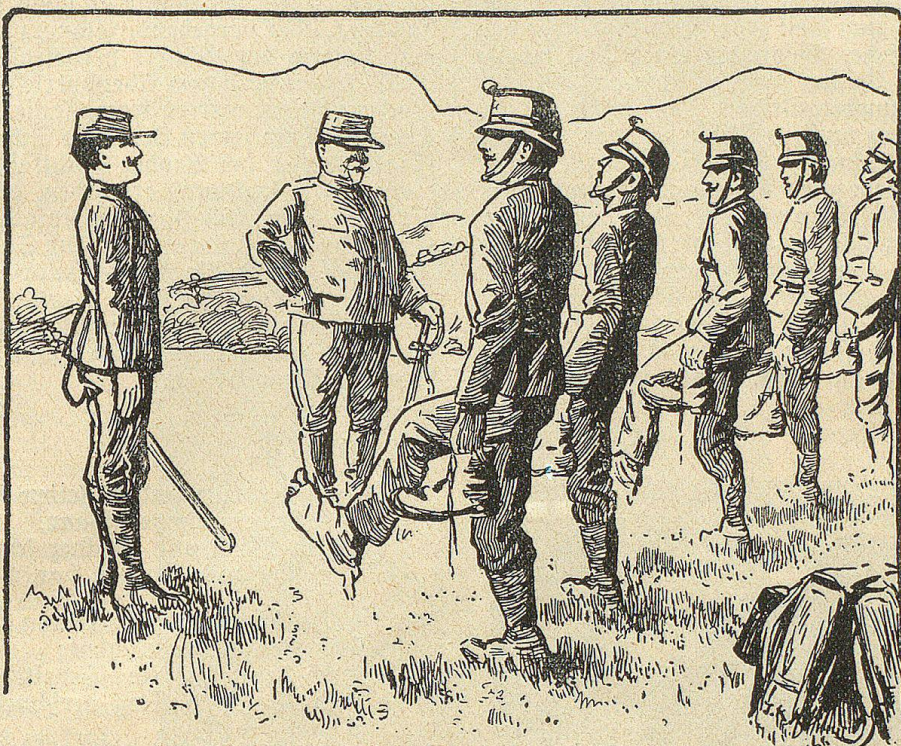
emal zugehört, wie die Fußlappe im Tornister zu verpackt sind?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

Künzli, Frei! Säcke aufnehmen! — Vortreten! — Tornisterinhalt vorzeigen!“

Von Minute zu Minute steigerte sich das Staunen des Obersten, die Sicherheit imponierte ihm sichtlich, mit der der Leutnant ohne Zuhilfenahme eines Notizbuches seine Leute aus allen Teilen seines Zuges hervorrufen konnte und von jedem genau wußte, ob er Socken oder Fußlappen anhatte. So etwas war einfach noch nie dagewesen. Der Fall stand einzig da in seiner langjährigen Offizierspraxis. Etwas mußte hier wohl nicht mit rechten Dingen zugehen. „Höre Sie, Herr Leutnant, wie habe Sie denn das Trage der Fußlappen angeordnet?“

„Herr Oberst, es tragen Fußlappen zwei Mann in jeder Gruppe mit täglichem Wechsel!“



Jetzt hatte der Vorgesetzte genug gehört, es wurde ihm vor seinem Untergebenen fast unheimlich, dankend langte er an die Mütze: „Gut, sehr gut, Herr Leutnant, ich danke Ihnen!“ erkletterte seinen Gaul und sprengte davon, den ganzen Zug, den jungen Offizier nicht ausgenommen, als Bild vollendeter Heiterkeit zurücklassend.

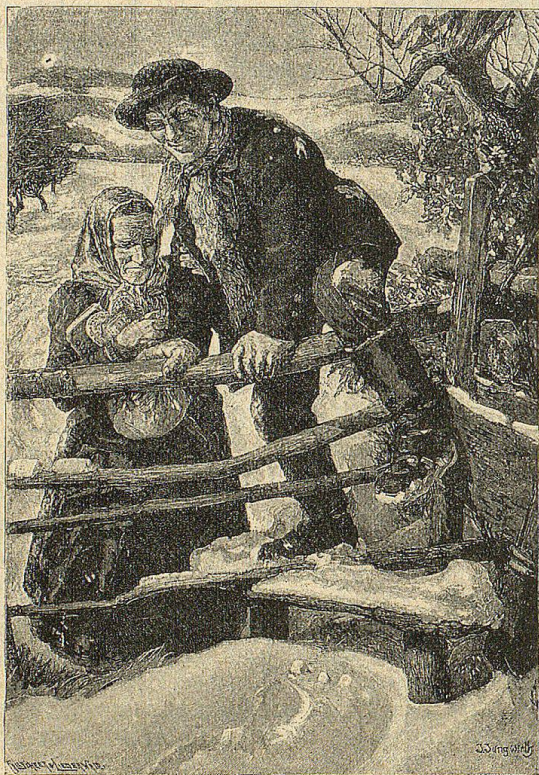
Am Abend nach dem Einrücken war Rapport der höhern Offiziere und der Kompagniekommandanten, und da versäumte der Oberst nicht, das Ergebnis seines Nachmittagsrittes mitzuteilen. „Meine Herr“, hub er nach einigem Räuspern an, „ich habe heute in den Kompagnie einige Stichprobe über die Fußlappe vorgenommen und kann mich befriedigt, zum Teil sehr befriedigt über das Resultat aussprechen. Besonders einen Fall möchte ich hervorheben. In der zweiten Kompagnie habe ich einen ganz mustergültigen Zug angetroffen, ich betone, einen ganz mustergültigen Zug, den Zug des Herrn Leutnant Schnorz. Säheb Sie, meine Herr, es muß das Bestreben jedes Kompagniekommandanten sein, daß alle seine Offiziere über ihre Leute so genaue Bescheid wüßte, wie dieser Leutnant. Ein Leutnant muß gewissermaßen ein Vater seiner Mannschaft sein, der über alle Einzelheiten jedes Soldaten bis in's Kleinste unterrichtet wäre, bis auf Sohle und Fußlappe. Das ist gut möglich, ich habe es heute an diesem Leutnant Schnorz ge-

sehen, und die Herr Kompagniekommandante solle dafür Sorge, daß in alle ihre Züge dieser flotte Ton dominiert, wie in dem Zug der zweiten Kompagnie. Ich danke Ihnen, meine Herr!“

Der so angenehm überraschte Kompagniekommandant traute seinen Ohren kaum, einmal des so seltenen Lobes wegen aus des Knörzlers Mund, sodann aber, als ihm dieser Schnorz nie als ein Ausbund von Fleiß erschienen war. Klug war er, ja, liebenswürdig, munter und fest ohne Zweifel, aber oft auch zerfahren, leichtsinnig, unaufmerksam und nichts weniger als ein Musterknabe. Wie mag er sich beim Obersten nur solche Ehren aufgelesen haben? Nun, das wollte er schon herausbringen, dachte er, aber vergebens, Schnorz hütete sich wohl, eine Lösung des Rätsels herbeizuführen.

Als jedoch nach dem Abendverlesen der Leutnant Bucher von der vierten Kompagnie bei einem edlen Tropfen Wein seinen Leibfuchs Schnorz darum befragte, wie er, der Bruder Leichtfuß, sich den Titel eines Musterleutnants erworben, gestand ihm der unter Lachen: „Ach Gott wie einfach! Meine Leute tragen im Dienst am rechten Fuß Socken, am linken Fußlappen, nur die Mittelgruppe hat die Fußlappen im Tornister. So konnte ich dem Alten alles zeigen, was er haben wollte, und dazu brauchte ich keine langweiligen Listen und Rapporte. — Prost Leibbursch!“

Schwieriger Heimweg.



Das waren andre Zeiten
Als sie, ein junges Paar,
Durch Wief' und Wälder schweiften,
Der Not und Sorgen bar.

Da lag auf allen Fluren
Des Lenzes Herrlichkeit;
Doch heut' sind ihre Scheitel
Und Weg und Steg verschnitten.

Es stampft der rüst'ge Recke
Der Alten kühn voran,
Bis eine hohe Hecke
Durchquert die schnee'ge Bahn.

Doch lächelnd schwingt der Alte
Die Beine über'n Hag.
Ob wohl die schön're Hälfte
Zu folgen ihm vermag?

Fühlt er wie in der Jugend
Noch etwas zart und warm,
So hebt er sie herüber
Mit seinem starken Arm.

Dann dankt die gute Alte
Ihm mit gar süßem Blick,
Und beide denken im Winter
An ihren Frühling zurück.

J. Brässel.